

weß nicht, was er tut, denke ich.

Aber er wollte die Welt. Er hätte sich für den Weg der Rechenschaft entscheiden können, aber er hat sich für die Sünde entschieden, für die Dämonen. Und sie haben ihn verschlungen. Mein Blick fällt auf meinen Dolch, der tief in seinem Körper steckt. Eine Blutfontäne spritzt hervor, aber sie steht still in der Luft, schattigste, unbewegte Blüte. Es gab keine Hoffnung mehr für ihn, realisierte ich. *Ich habe ihn gesteckt.*

Dann, mit einem lauten Knall, bin ich wieder eins mit meinem physischen Körper. Das Feuer ergreift mich wie ein Sturm ein kleines Boot auf offener See. Es fällt meine Adern mit Ekstase, mit flüssiger Feuer, und ich brenne wie die Sonne. Ein vertrocknete Auflagen entweicht meiner Kehle, mein Mund klappt manisch auf und zu, ich zucke, gleich dem Werk eines vertrockneten Puppenspielers. *Ich, letzte sende Sünden!*, begreife ich, und der Gedanke verstärkt meine aberwitzige Erregung um ein Vielfaches.

Dann, so schnell, wie er gekommen ist, obht der Rausch wieder ab. Ogleich stark, war diese Fölung nicht halb so intensiv wie meine Erste. Der Grund dafür ist mir klar: Wenn die Sünden des Hünen aus dem Roten Odsen ein reißender Fluss, so waren die des Wachpostens kaum mehr als ein Rinnsal. Ich blinzele, um den Rotschimmer, der sich über meine Augen gelegt hat, wieder ein wenig zu klären. Nun sehe ich den Mann vor mir ins Gesicht, sein Kopf liegt auf meiner Schulter, und ich habe ihm die linke Hand um den Rücken gelegt, wie ein Freund, der seinem Kumpanen Trost spendet. Er steht mich flehend an und röchelt. Dann weicht das letzte bisschen Lebenskraft aus seinem Körper. Er seutzt milde und fällt zu Boden.

Erst als sich die rubinrote Blutfluthe zu meinen Füßen ergoss, erwachte ich aus meiner Trance. Selsam berührt blickte ich von dem Dolch in meinen Händen zu den toten Körper und wieder zurück. Von dem Krählen in meinem Unterleib war nun nur noch ein schwacher Hauch zu spüren. Alles – der Anstrich des Wachmannes, mein gezielter Stich und der Rausch – war in Bruchteilen von Sekunden geschehen. Ich sah zu Qalain, der immer noch neben dem Körper des toten Mannes stand. Er schenkte mir ein zufriedenes Nicken und wischte seinen Dolch an den Laken des Bettes ab. Dann ging er in den apathischen Augen zu, der sich an der Wand zusammengekauert hatte. Ogleich, seine Augen weit aufgerissen waren, sah ich in ihnen dieselbe Leere wie in dem Blick der beiden Mädchen, die Qalain für uns „Jesell“ hatte. Mein Kumpan ging vor dem Jungen in die Knie, legte ihm seine blutige Hand auf die Schulter und flüsterte ihm etwas zu. Der Junge sah ihn verständnislos an, woraufhin Qalain seine Worte wiederholte, diesmal lauter. Dann nickte der Knabe schwach und knabbelte unter das Bett. „Du schlägst dich gut“, sagte Qalain schließlich.

Ich wollte etwas erwidern, aber schaltete. Zu stark war der Nachgeschmack des Rausches. Erst jetzt bemerkte ich, dass meine Knie und meine Hände zitterten. Meinen *Brevier* schien das zu amüsieren. Er schnittelte nachsichtig den Kopf, richtete sich auf und lugte auf den Gang hinaus.

Aber dennoch verschwand plötzlich mein sämtliches Schmerzempfinden, und ich spielte, wie sich das laue Gefühl in meinem Magen, das sich zu Beginn meiner geschützten Racheaktion in eine Art Vorfreude und Entschlossenheit verwandelt hatte, unzulänglich begann. Ja, wenn ein Gefühl etwas wie eine Gestalt hat, dann wandelte es sie, nachdem ich jene letzten Gedanken gedacht hatte. Ich spürte, wie ein unerwarteter Zorn in mir aufstieg. *Degenerierter Bastard!*, schoss es mir durch den Kopf. *Erst demütigst du mich ohne Grund vor allen anderen, und jetzt wagst du es, mich um meine Rechte zu bringen?* Der Zorn in meinem Magen begann zu glühnen, zu lodern, ja, zu brennen, und ich fühlte, wie er sich in mir ausbreitete und mir an meinem ganzen Körper binnen weniger Sekunden der bunte Schwelch ausstrich. Ich zitterte. Dafür würde er zahlen, diesen Unmenschen, dieses wertlose Stück Dreck, das einzig und allein mit seinen aufgedunsenen Oberarmen und seiner Statur wegen meinet für ihn gälte kein Gesetz! Ja ... Manche Menschen haben sich ihren Platz auf dieser

Welt nicht verdient! Leise und vor Wut, bebend zog ich meinen Dolch aus der Scheide. Mein Arm sah von den Tritten selsam weggen aus, aber ich ignorierte den Schmerz, ja, er existierte nicht mehr. Es gab nur noch mich und den Feind. Dann war ich auch schon bei ihm. Mit einer Wucht, die ich meinen schmachtigen Armen nicht zugezogen hatte, ramme ich den Primthum den Dolch in den Rücken. Überrascht und fassungslos keuchte der Gorilla und drehte sich um. Diesmal war von Hüne und Spott in seinem Blick nichts zu sehen. Nein, stattdessen sah ich Fassunglosigkeit, als sei dies, was im Begriff war zu geschehen, etwas, das sich außerhalb des Möglichen befand. Dann wich sie blanker, animalischer Wut. Mit beiden Händen packte er mich am Hals und hob mich empor, so dass ich von ihnen herabhaunelte wie ein Todgeweihter von Henkersstrick. Der Dolch steckte unbekümmert in seinem Rücken, als wäre er dort seit dem Tag seiner Geburt. Ich spielte, wie er versuchte, mir die Luft abzuschneiden, aber in dem Moment, in dem ich seine Augen sah, wusste ich, dass die Lebenszeit des Mannes gezählt war. In mir brante es, mit zerstörender, archaischer Gewalt, und eine Mischung aus Zorn, Siegesicherheit und Euphorie durchflutete meine Adern, meinen Geist, jeden Winkel meines Körpers, alles verzehrend und tödlich. Mit voller Wucht ramme ich meine Stiefelklappe zwischen seine Beine. Augenhilblich stieß der Mann einen entsetzten Schrei aus, löste den Griff um meinen Hals und sank in sich zusammen. Ich zogerte keine Sekunde. Blitzschnell packte ich den Dolch, der in seinem Rücken steckte, und zog ihn mit einem kratzvollen Knack hervor, nur um ihn dem Mann erneut an einer anderen Stelle wieder in den Rücken zu rammen. Diesmal stieß ich auf Widerstand, woraufhin ich die Stöchrückung des Dolches im Körper des Hünen änderte und ihm eine ruckartige Drehbewegung verpasste. Der Mann schrie auf und diesmal hatte der Schrei mehr menschliches mehr an sich. Krallens und desorientiert versuchte er, sich mittels seines Körpergewichts rückwärts auf mich zu werfen, aber es war vergebens. Du wagst es, dich deiner Strafe zu entziehen?, gefürte die Stimme in meinem Kopf. Nach all dem, was du mir angetan hast, wagst du es nun, dich zu wider-setzen? Hät? Die Klinge meines Dolches schoss erneut hinab und traf den Mann diesmal im Oberstern. Wieder taumelte er benommen hin und her und keuchte etwas Unverständliches. Diesmal setzte er zu keinem Gegenangriff an, sondern sank erschöpft auf die Knie und begann zu wimmern. Er will, dass ich aufhöre!, schoss es mir durch den Kopf, und

über jegliche Ethik und Moral zu stellen. Sie waren Sinder. Bryggen von Dänemark. Ich hörte alarmiertes Geschrei aus dem Gang, dann Schritte. Sie kamen ... und sie wollten uns aufhalten. Der Gedanke kam mit einer fast gleichgültigen Gelassenheit. Ich spürte – wusste –, dass sie nicht den Hauch einer Chance haben würden. Zeitgleich mit dem Erscheinen der ersten Gestalt im Türrahmen ließ Qaliam den Hals des Mannes los. Er schrie nun nicht mehr und sackte geruschlos zu Boden. *Macht alle ... das sind es zu viele. Aber das, deren Tod das Feuer befeuert, langsam und beinahe beiläufig drehte sich Qaliam zu mir um – und hatte ich vor wenigen Augenblicks verschwunden. Und einzig und allein das ist der Grund für unsere Existenz, Jael. Wir sind die, die zwischen der Menschheit und ihrer vollkommenen Verderbnis stehen. Die Verderbnis, die einzig und allein daraus resultiert, dass der Mensch schwach ist.* Sein Gesicht war blutgetränkt. Rote Tropfen rollten seine Wangen entlang, von denen sich manche in seinem Barthaar verfangen und andere von seinem Kiefer hinunterben wie Morgenlila von den Blättern roter Malpashlumen. Das Glühen in seinen pechschwarzen Augen war nun selbst von den frömmsten, prieselichsten Teil meines Verstandes nicht mehr zu leugnen. Das Bild jedoch, welches ich bis zum heutigen Tage noch lebhaft vor meinen Augen habe, zeichnet sich allem voran durch ein Element in der Erscheinung des Mannes aus, das dem Verstand eines verortet gewordenen Gottes hätte entspringen sein können: sein Ginsen. *Und genau deshalb sind wir heute hier, Jael. Die Menschen an diesem Ort haben sich alsent der Sünde hingeeben. Sie sind verloren. Und nur ihr Tod wird ihre Seelen noch –* Nun wendet Ihr mit Sicherheit das vom Wahnsinn zerfressene Gesicht des bösen Magiers aus den Theaterstücken vor Augen haben; aber damit liegt Ihr falsch. Denn wäre das Blut, der Leichnam und der zitternde Krabe nicht gewesen, dann hätte es das Leichen eines Jungen gewesen sein können, der sich soeben auf ethische Art und Weise einen Groschen verdient hatte. Es war keinerlei Schuldbewusstsein in seinem Gesicht, keine Blutrührung, nur Wonne. Ja ... Er sah mich an, als wäre dies, was er eben getan hatte, das Nützlichste auf der Welt. *Und das zu Recht, ist es nicht bei seinem Ablick durch den Kopf. Denn was wir getan haben – tun – soll das einzig Richtige jeder Winkels dieses Ortes war verdrängen, genau wie die Menschen, die seine Dienste in Anspruch nahmen. Und deshalb waren wir hier – um ihre Seelen zu laubern.*

Ein glänzender Schrei weckte mich aus meiner Trance. Ich hörte, wie ein Schwert aus seiner Scheide gezogen wurde, und als ich mich umdrehte, sah ich, wie derjenige, der es führte, auf mich zustimmte. Erstaunt stellte ich fest, dass ich mich keinen Deut nervös oder überfordert fühlte. Nein, es war fast, als stünde die Zeit still. Jede Bewegung des Mannes, jedes Zucken seiner Muskeln, das Auf und Ab seines Brustkorbs mit jedem seiner Atemzüge erschien mir in nie dagewesener Präzision und Klarheit. Ich beobachtete, wie sich der Griff meiner Hand, die den Dolch umfasste, in beinahe stoischer Gelassenheit

lebte und ich RICHTIG! Erneut raste die Klinge hinab und drang in das leblose Fleisch unter mir ein. Erinnerung, Ekstase. Sein roter Lebenssaft in meinem Gesicht, heiß und klebrig, aber es kummerte mich nicht, nein, nichts kümmerte mich noch, denn ich würde ihn richten, töten, bestrafen für seine Sünden, Stich für Stich. *Erinnerung für Erinnerung, das reicht mir von ihm übrig was, nichts als kalte, leblose ASCHEN!!*

Selbst jetzt, knapp ein Jahr nach meiner ersten Tötung, spüre ich, wie meine Handflächen feucht werden und sich mein Atem beschleunigt, wenn ich jene Erinnerung herbeirufe; die Finte wird dunkler, die Feder bricht ab. Aber dennoch, werdet Ihr meine Gefühle als Verdummer nicht mehr als nur rational nachempfinden können; die Gründe dafür sind mannigfaltig. Zum einen stößt Euch mit einer hohen Wahrscheinlichkeit ab, was ich beschreibe. Dies tut es zu recht, schliere ich doch eine barbarische Tat auf eine beinahe zelebrierende Weise – dennoch ist dies der einzige Weg, Euch meine Gedanken zumindest ansatzweise verständlich zu machen. Der zweite Grund jedoch, und dieser bedingt den ersten, ist der, der am schwersten wiegt:

Es gibt Dinge, die man nur dann wahrhaft verstehen kann, wenn man sie selbst einmal erlebt hat. Zu ihnen zählen Sex, der Rausch der Schmerzen in einem tödlichen Kampf, und nicht zuletzt das Ende des Lebens selbst, der Tod. Wie vorzüglich können wir doch vor allem über Letzteren sinnieren, uns Erklärungsmodelle für seine Natur schaffen – ob diese nun aus dem Pfad, den Gesängen der Mönche aus Arazul oder aus der Radio eines Philosophen entspringen, macht dabei keinen Unterschied –, aber letzten Endes werden wir ihn erst wahrhaft verstehen, wenn er uns ereilt. Die Ekstase, die meinen Körper für jenen kurzen Moment ergreift wie der blaue Tod den Verstand eines Wildmagiers, war alles der oben genannten Dinge und doch keines davon. Es war das Feuer. Es füllte mich aus, es brannte in jedem Winkel meines Körpers. Jedes meiner Gliedmaßen fühlte sich stehend heiß an, und mein Herz hämmerte wie vom Wahnsinn ergriffen an die Innenseite meiner Brust heran. Was tat ich, erschien mir auf mortale Art und Weise wundervoll, ehebend ... Ja, sogar er-regend, auf eine perverse Art und Weise sexuell. Keine Sekunde lang dachte ich während des Aktes des Tötens daran, etwas Falsches zu tun, nein es gab kein Richtig und Falsch in jenem Moment, es gab nur mich und diese treibende Macht in mir, die jenseits von Gütern, Dämonen und den Gesetzen dieser Welt zu stammen schien. Ich war Richter, mein Wille mein Schwert, und der Mann der Verurteilte. Mehr gab es nicht. Jede meiner Konsequenzen war instinktiv, archaisch, pur. Was ich tat, war nichts weiter als die Konsequenz jener sich ineinander verschachtelnden Umstände, und genau wie ein Wolf, der ein Lamm reißt, tat ich einzig und allein das, was Jael zumindes in diesem Moment tun musste.

Wie spät mochte es gewesen sein? Der Hahnenstreich stand noch bevor, aber dennoch zwischerten vereinzelt ein paar Vögel in dem dichten Wald am Rande der Weizenfelder. Eines der Rosser schlief entgegen aller Gesetze des Klanges nach wie vor, das andere schabte flegelich ungeduldig mit den Hufen auf dem Heuboden. Ich hatte mich seit dem letzten Stich keinen Zeittimer bewegt. Der Mann, der mich einige Stunden zuvor noch versportet hatte, lag unkenntlich zugerichtet unter mir,

sind unsere Seelen nichts als unbeschriebene Blätter, und wir allein entscheiden, ob wir sie beschreiben werden. Dann legte ein Kopf durch den offenen Türspalt. Es handelte sich um einen bärtigen Mann mit kniffliger Nase und großen Augen. Seine Augen weiten sich, als Qailan auf ihn zustürmt. Zerküster und mühselig trieb er seinen Dolch bis zum Schaft in den Hals des Mannes. Augenblicklich brach er zusammen, und das Geräusch, das entstand, als er plump zu Boden sackte, erinnerte mich an jenes, das zu hören gewesen war, wenn mein Vater einen Haufen frisch entfleischter Felle auf den Holzpoden hatte fallen lassen. Der Mann stieß ein protestierendes Röcheln aus. Qailan hingegen war in jenem Augenblick wie eingefroren. Sein linkes Auge zuckte unkontrolliert nach rechts, sein rechtes nach links, und seine Mundwinkel wühlten nach unten und oben. Ich erinnerte mich an meine erste Trübsung, an die Ekstase.

Der Nekkar ihrer Sünden. Dann löste er sich aus seiner Starre, wischte sich einen Blutspitzer von seiner Wange und grinst mich an. Ich hatte mich währenddessen keinen Fingerhieb bewegt. ...

Wir beschreiben sie?

Eine dunkelrote Lache entfaltete sich langsam und gemütlich unter dem Rücken des Toten wie eine ihre Blüte öffnende Rose. Qailan wandte sich ab und entschwand durch die Tür. Einen Moment harrte ich, dann folgte ich ihm. *Endlich gesprochen, ja. Einzig und allein wir entscheiden, welchen Weg wir in unserem Leben einschlagen: von der Sünde oder den des Guten. Und es ist nicht leicht, letzteren zu gehen, ja!.* Dann die Versuchung, schwach zu sein, lauert hinter jeder Ecke. *Sie trägt die Gravier der Gier, des Zorns und der Willensschwäche. Wir nennen sie die "Dämonen".* Qailan legte seine Hand auf die Stahltür des gegenüberliegenden Raumes und hielt inne. *Jedes Mal, wenn wir uns ihnen hingeben, begeben wir uns weiter und weiter auf den Pfad der Sünde.* Seine Lippen bewegten sich und murmelten etwas, was ich nicht verstand. *Die ersten Male können wir ihnen noch entgegen, aber je öfter wir sündigen, desto schlimmer wird es. Und irgendwann –* Die Stahltür begann zu glücken, Quam stieg aus ihr empor, aber Qailan zog seine Hand nicht zurück – *gab es sie ihnen.* Der ganze Gang begann sich mit einer dicken Hand mit dem Geruch schmelzenden Eisens zu füllen. *Diese Dämonen sind es, die Tyrannen zu Tyrannen, Sklaventreiber zu Sklaventreibern und Assassinen zu Assassinen machen. Sie sind überall, und sie tragen verschiedene Mäner.* Dann bog sie sich in der Mitte wie ein nasses, aufrecht gehaltenes Papier. Qailan nahm seine Hand von der Tür, auf deren Plakette die Zahl XIII stand, trat sie mit einem Stoß seines Steils auf und ging hindurch. *Ja, es ist ihnen wohl und ganz hingelassen haben, wenn wir die "Verlorenen".* Dann das ist es, was sie sind.

Kapitel 5: Qailan

Der Mann vor mir überragte mich um einen halben Kopf und hatte eine athletische, aber nicht großbüchsig wirkende Statur. Seine Augen waren pechschwarz und glänzten ins Auge stach mir jedoch sein Lächeln. Es war ein eigenartliches, schiefes Lächeln, und es erweckte in mir den Eindruck, dass nicht diesen Mann zu beeindruckten vermochte. Nicht nur wie das eines Kindes, aber auch nicht zynisch wie das eines alten Mannes, der zu viel gesehen hatte.

Da stand er also, und wir beide gaben ein absurdes Bild ab: ich, ein dürrer, hässlicher Mann, auf der Leiche eines Hünen kniend, die Hände blutbestreut, das Gesicht apfelmis und die Tatworte neben meinen Füßen: er, groß, gutaussehend und elegant gekleidet, mit verschränkten Armen und mich neugierig musterte.

Plötzlich brach ich in bestendes Gelächter aus. Ich warf meinen Kopf in den Nacken und begann zu lachen, laut und schallend, das Lachen eines Mannes, den die Situation, in der er sich befindet, derart überfordert, dass sein Gehirn sich nicht anders zu helfen weiß. Ich versuchte, von der Leiche hinauszusteigen, und rutschte aus, als meine Hände auf dem blutgetränkten Boden keinen Halt fanden. Der Länge nach fiel ich auf den toten Körper unter mir und spürte, wie sich dessen noch warmes Blut auf meiner Haut verteilte. *Du hast nicht aufgegeben, schoss es mir durch den Kopf. Besser, ja!*

Anstatt mich in die Realität zurückzuholen, befeuerte dieser unsinnige Gedanke mein wahnsinniges Lachen nur umso mehr. Ich rolle mich auf den Rücken, hielt mir den Bauch und rang nach Luft. Der Mann, dessen Namen ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannte, reagierte ebenfalls eigenartig. Erst riß sich mit Daumen und Zeigefinger das Kinn und furchte seine Augenbrauen. Er wirkte wie ein Bauer, dessen Schlaf gerade begonnen hatte, wie vom Schwarzen Wächter gehtessen im Kreis zu hüpfen und dabei wie von Sinnen zu blöken. Dann aber stürzte er in mein Lachen ein. Für mich – oder dem, was mich vollkommen überforderte, verwirrter Verstand zu diesem Zeitpunkt war, machte all das die Situation nur noch absurder, und ich schnappte gleich nach Luft, als meine Lungen mir vor lauter Lachen zu versagen drohten. Dann, als heiße Tränen meine Wangen herunterliefen, begannen, hörte ich ein dumpfes Geräusch. Mir wurde schwarz vor Augen, und ich verlor das Bewusstsein.

Ich erwachte mit einem metallenen Geschmack im Mund. Meine Augenlider waren schwer und verklebt, und als ich sie öffnete, war meine Sicht verschwommen.

Ich befand mich in einem Wald, genauer gesagt unter einem kleinen Vorsprung, dessen Mutterfelsen sich inmitten eines Meeres dunkler Pinienbäume befand. Außerhalb des Schutz spendenden Vorsprungs prasselte der Regen in Strömen herab, und wäre nicht das glühende Feuer gewesen, das sich einen guten Arm weit von mir entfernt befand, hätte ich vermutlich gefroren. Ich versuche meinen Blick zu wenden und meine Umgebung gesamtlicher zu erfassen, aber ein

ten. *Er könnte mich töten*, schoss es mir durch den Kopf einmal, zweimal, dann immer wieder, gleich einem Trommelwirbel düsterer Patkenschläge. *Er könnte mich töten!*

„Werde ich aber nicht“, sagte Qailan. Seine Lippen bewegten sich keinen Fingerbreit.

Dann legte er seine rechte Hand auf meine Brust, und nur eine Sekunde später flog ich wie von der Wucht einer Kanonenkugel getroffen nach hinten davon, landete mit einem heftigen Aufprall auf dem Steinboden und verlor das Bewusstsein.

Ich spürte, wie ein wenig meiner Anspannung von mir abfiel. Dennoch brachte ich kein Wort aus meiner Kehle, woraufhin der Mann vor mir seine Lippen schützte. „Du solltest dich mal in den Beutel schauen. – Es sei denn, du schmückst dich gern mit deinem eigenen Erbrochen“, sagte er und deutete erneut auf die Tasche. Erst jetzt kam ich seiner Aufforderung zögerlich nach, griff in die Tasche und brachte ein großes, blau und weiß besticktes Stofftuch zum Vorschein. Wieder wandte ich meinem Blick dem Mann zu, wie ein Kind, dem eben etwas gegeben worden war, das es nie zu vor in den Händen gehalten hatte.

Mein Gegenüber fürchte skeptisch die Augenbrauen, und erst jetzt begriff ich, wie seltsam mein Verhalten ihm erscheinen musste. Muss es das? Er hat mich schließlich hierher gebracht. Und er weiß, was passiert ist. Willentlich richtete ich mich auf begann im Schnedelsitz, mit mir dem Tuch die Überreste des gestrig verzehrten Flüsterkrauts von meiner Robe zu wischen.

Der Mann beobachtete jede einzelne meiner Bewegungen aufmerksam. Dann stand er auf und wandte sich dem prasselnden Feuer zu, auf dem, wie ich erst jetzt bemerkte, etwas köchelte. Trinken. Mein Mund schmeckte unangenehm bitter von meiner Galle, und meine Kehle war trocken wie die Dünen der Paluervüste. Für einen Moment spürte ich Hunger, aber sofort kamen mir die gestrigen Ereignisse vor Augen, und der Appetit verging mir schlagartig. Der Mann schlopfte mit einer Kelle etwas aus dem Kessel über der Flamme, und ein schwacher Windhauch trug einen angenehmen Geruch von Zuckernitze und Honig zu mir hinüber. Dann wandte er sich mir wieder zu, in jeder Hand einen leicht zerbeulten Becher. Er reichte mir einen davon und ließ sich auf einem kleinen Baumstumpf nieder.

„Es ist nur das erste Mal so schlimm.“

Ich zuckte zusammen. „Wie meinen?“

„Du verstehst mich schon.“

Für einen Moment schweifte sein Blick ab. Dann schüttelte er kaum merklich den Kopf und wandte sich mir wieder zu. „Aber wo bleiben meine Manieren?“ Er klopfte sich mit der Faust gegen die Brust, ein militärisches Salut, dass mir an ihm unpassend erschien.

„Ich bin Qailan.“ Er sah mich erwartend an, und als keine Erwiderung kam, fuhr er fort. „Und du?“

Zuerst war ich geneigt, dem Mann einen falschen Namen zu nennen. Dann bessan ich mich aber eines Besseren.

„Jael, Jael Gerbersohn.“

Der Mann streifte kurz seinen Handschuh ab, reichte mir seine Hand, und ich schüttelte sie. Sein Händedruck war warm und kraftvoll.

„Jael also. Sehr erfreut.“ Er lachtelte und sah mir dabei ohne zu Blinzeln geradewegs in die Augen. Ich spürte einen Schauer der Ehrfurcht, meine Wifbalsäue herunterragen. Was für eine Ausstrahlung. Ich dachte kurz an die junge Frau, die Qailan gestern gegenüber gegessen hatte und verstand nun den ergebenen Blick, mit dem sie ihn angesehen hatte.

Bekommen senkte ich den Kopf. Für einen Moment benädelte ich Qailan um sein Aussehen, sein Auftreten und seine gewinnende Art. Trotz der tausend Fragen, die mir über ihn in meinem Kopf herumgeisterten, kam ich nicht dazu, den Fremden zu mögen, und ich war mir sicher, dass ich nicht der Einzige war, dem es so ergehen musste. Er strahlte eine Abenteuerlichkeit aus, mit der man das

Kontis lächelte zufrieden und schüttelte erst Qajans Hand, dann meine. Sein Handrücken war stark und fest. Anschließend nahm Qajan einen kleinen, prall gefüllten Lederbeutel aus dem Inneren seines Mantels und entleerte ihn auf dem Tisch.

„Fünfzehn Goldtaler. Ihr könnt es nachzählen, wenn Ihr wollt.“

Meine Augen weiteten sich. *Fünfzehn Goldtaler?* Was für ein Vermögen! Ein Taler entsprach einer Summe von einhundert Schachstross *Eintausend Groschen* ... Das war genug für ein anständiges Haus oder ein Schlosschen der edelsten Züchtung. Mir wurde schwindlig bei dem Gedanken, welcherlei Dinge man für die fünfzehnfache Summe ersten können musste. Aber dennoch verzog Qajan keine Mieme beim Anblick des im lauen Licht schimmernden Goldes. Waren es Qajans mysteriöse „Prüder und Schwesern“, deren Schatzkammern der Reichtum vor meinen Augen entstammte? Sie mussten es sein. Ich wandte mich mit einem unguken Gefühl von den Anblick der Münzen ab und sah unseren Gastgeber an. Dieser bedachte die Münzen mit einem zufriedenen Blick.

„Das wird nicht notwendig sein.“ Er machte eine winkende Geste mit seiner Hand, und ein schlaksiger Junge in einem roten Gewand trat zwischen zwei Vorhänge hervor, sein Kopf in einer Geste der Demut gesenkt. Als er unseren Tisch erreicht hatte, deutete Kontis lediglich auf die Münzen. Der Junge sammelte sie flink und geräuschlos ein und trug sie davon. Erst als der Knabe zurück hinter den beiden Vorhängen verschwunden war, nahm Kontis den Gesprächsfaden wieder auf.

„Wohlan denn. Dann genießt es.“

Qajan lächelte und blies eine Wolke Pfeifengut aus. „Danke.“

Ohne ein weiteres Wort richtete sich Kontis auf und verschwand. Es dauerte nur fünf Minuten, da öffneten sich die Vorhänge wieder und der schlank Junge signalisierte uns, ihm zu folgen.

Qajan nickte nur kurz und nahm einen letzten Zug aus der Pfeife. Ich stellte bemühnig fest, dass er beinahe zwei ganze Topfe Friedenskraut geraucht hatte; eine Menge, die ausreichend war, um einen übermütigen, unerfahrenen Junggesellen für mehrere Stunden in einen komatösen Schlummer zu versetzen. Qajan jedoch wirkte keinen Deut müde. Nein ... Seine Augen hatten zwar jenen für Friedenskrautkonsum charakteristischen milchigen Schimmer, und aus jeder seiner Bewegungen sprach Gelassenheit, aber ich erkannte in seinem Blick darüber hinaus das seltsame, einschüchternde Glimmen, das er an jenem Abend für einen kurzen Augenblick gehabt hatte, als er mit von den „Nektar der Sünden“ erzählt hatte.

Wir richteten uns auf und durchschritten den Raum in Richtung des Jungs. Selbst als wir direkt vor ihm standen, hob er seinen Kopf nicht, sondern sah weiterhin auf den Boden. Er drehte sich um, und wir folgten ihm in den langen Korridor, der sich hinter den beiden Vorhängen öffnete. Ähnlich wie in dem Gang, der vom Eingangsbereich in den Salon geführt hatte, waren auch hier zelatrankartig schwere Stahltüren in Abständen von guten acht Armetei eingelesen, über deren Türbogen auf einer stundart feuer auserlesenen, goldenen Plakette eine Nummer stand. Wir hielten bei der Nummer XVII an. Kommentarlos löste der Junge einen schweren Schlüssel von einem großen Band und drückte ihn Qajan in die Hand. Dann verbeugte er sich kurz, wandte sich ab und ging. Qajan ließ den Schlüssel kurz auf taschenpfeilerische Art und Weise um seine Finger

einzig Richtig.“

Ein tauniges Lachen entwich meiner Kehle. „Das Richtig?“

„Ja, aber warte.“ Er neht sich sen Kinn mit Daumen und Zeigefinger und sah kurz in das Feuer.

„Lass mich dir eine Geschichte erzählen. Dann wirst du verstehen.“

Ich nickte, überflüssigerweise, denn er begann bereits zu erzählen.

Es war einmal eine Familie. Insgesamt waren es fünf Leute. Eine Frau, ihre beiden Männer, und zwei Kinder.“ Er schien zu bemerken, dass ich die Stimm runnelte. „Und sie kamen aus Qyra. In Qyra leb man nämlich anders als hier, weißt du? Dort gibt es nicht nur die Zweierblude der Gebährschaft, sondern auch Menschen, die in größeren Familienhaushalten, genannt Zirkel, zusammenleben. In jedem Fall ...“ Er pauserte kurz und nahm einen Schluck seines Tees. „... hatte diese Familie nicht viel Glück im Leben gehabt. Einer der beiden Männer, genannt Keshlan, hatte kürzlich seine Arbeit auf einer Zinkerothplantage unmittelbar vor Al-Rashim, der Hauptstadt des Landes, verloren. Auch die Frau, die bei einem reichen Handelsmann als Weberin gearbeitet hatte, verblieb ohne Arbeit, nachdem ebendieser Händler in einen wirtschaftlichen Engpass geraten und gezwungen gewesen war, ihre Stelle aufzugeben. Allgemein war die Lage in Al-Rashim schwierig. Die Straßen waren gefährlich, die Fleischmadensuche wüßte, und es war keine gute Zeit für einen Zirkel mit zwei Kindern und keinem milden Peryal in der Tasche. Also beschlossen sie, ihr Glück woanders zu versuchen.“

Seine Augen schwenkten in die Ferne. „In eine neue, bessere Welt. In ein neues Leben. Und deshalb“ – er wandte sich mir wieder zu – „reisten sie von ihrem letzten Expaten nach Enderal. In Ark angekommen, bemerkten sie jedoch, dass das Leben hier nicht so war, wie sie sich es vorgestellt hatten. Die Preise waren selbst im Prendenverteil für sie unbezahlfar, und bis auf einen der Männer sprach keiner im Zirkel Enderalisch. Deshalb zogen sie in die Unterstadt. Für einen kurzen Moment meinte ich so etwas wie Melancholie in seinen bernsteinfarbenen Augen zu erkennen. „Kernst du die Unterstadt, Jael?“

„Ich ... habe davon gehört, ja.“

Er nickte. „Gut. Dann weißt du ja sicherlich auch, dass sie kein sonderlich familienfreundlicher Ort ist. Die Straßen sind gefährlich. Mord und Drapierung sind an der Tagesordnung. Es ist ein Elendsviertel, und das Zynkste an ihm ist, dass sich die Höhle, in der es errichtet worden ist, sich genau unter dem Arkter Overviera befindet, wo Adelshäuser Maskenbälle feiern und über Ethik und Moral philosophieren.“ Bei dem letzten Teil seines Satzes durchzuckte eine Wut Qajans Augen. Sie blieb einen Moment und verschwand dann wieder, so schnell sie gekommen war.

„Jedenfalls bezog die kleine Familie eines der brüchigen Kasten-häuser in einer Gasse, die sich Kanalstraße nannte. Die Straße war genau wie ihr Name vermuten lässt – stinkend, dunkel und schmal. Es war beim besten Willen nicht der Neumfang, den sich der Zirkel vorgestellt hatte, aber dennoch liefen die drei Eltern sich nicht ent-nutzen. Sie wussten, dass ein neues Leben oft mit Hürden verbunden ist, und sie waren entschlossen, diese zu überwinden.

Außerdem gab ihnen der Glaube zu Ilranda Kraft. Sie hatten einen kleinen Schrein in ihrem winzigen Häuslein errichtet, das eigentlich nur aus einem großen, mit Stofftuchern abgetrennten Raum bestand. Jeden Abend beteten sie dort zu ihrer

rauchen, wollte sich mir nicht erschließen. Ich schürzte die Lippen und warf einen hilflosen, entsetzten Blick in Richtung Qatlan. Dieser lächelte nur zutüdeln und nickte mir kaum merklich zu.

„Nehmt Platz“, sagte Yalena und wies auf einen freien Tisch in einer Ecke. Dann setzte sie sich wortlos in Bewegung und verschwand hinter einem Vorhang, während der Torwächter sich wieder zurück zum Eingang begab.

Ich wollte gerade ansetzen und etwas sagen, aber Qatlan signalisierte mir, zu warten. Wir nahmen Platz. Ich sah mich verstoßen um und inspizierte die anderen Gäste. Zwei Männer, einer dunkel, jung, ein anderer davon alt, und eine ältere Frau mit zu einem strengen Dutt gebundenen Haaren. Allesamt wirkten sie, ihrer Gewandung nach zu urteilen, wohlhabend, so wie wir. Sie schenkten uns keinerlei Beachtung. Qatlan griff nach einer auf dem Tisch stehenden Kerze und hielt diese unter den Topf der Wasserpfeife. Dann lehnte er sich zurück – unsere Sitzkissen lagen unmittelbar vor einer Wand – und gähnte frohgemut. Er sah mit seltsamen, entspanntem Blick auf die Wasserpfeife, in deren Topf sich langsam erste Blasen zu bilden begannen. Einige Momente lang tat ich es ihm gleich; dann entschloss ich mich dazu, das Schweigen zu brechen.

„Qatlan ...“
Er schritt mir mit einer Geste das Wort ab und schüttelte beinahe nachsichtig den Kopf. „Einspam dich einfach, mein Freund.“ Er fühlte mit einer Hand den Topf der Wasserpfeife. „Einspam dich.“

Wir warteten gute dreißig Minuten, bis ein düblicher, freundlich lächelnder Mann auf uns zukam, der sich uns als Konthis vorstellte. Als erstes fiel mir an ihm auf, dass der linke Armel seines Leibes aussahen, burgunderfarbenen Gewandes schlief herab. Er war einmüde. Dann, als er uns beiden seine Rechte zur Begrüßung hinstreckte, bemerkte ich die zahlreichen, schliefenden Ringe, die er an seinen fleischigen Fingern trug. Ein überaus angenehm angenehmer Geruch schlich sich in meine Nase, der von seinem Parfum stammte. Es duftete würzig und süß.

Entschuldig bitte die Verzögerung, eröffnete er das Gespräch mit einer dunklen, bassartigen Stimme, die nicht zu seinem Aussehen passte. „Wir haben heute viele Kunden. Darf ich Platz nehmen?“

Qatlan bejahte die Floskel, und Konthis setzte sich uns beiden gegenüber. Eine Weile lang sagte keiner von uns dreien etwas, und ich spürte, wie uns Konthis dunkle, schärfisimige Augen prüfend musterten. Dann nickte er zutrudeln.

„Wohlan denn. Formalitäten zuerst.“ Er förderte ein zusammengeklapptes Pergament aus dem Inneren seines Gewandes zutage und studierte es kurz.

„Jardim von Blüte Bathila, 46 Winter alt, Geschäftsmann. Und ... ah, Ihr kommt aus Arazeel? Donnerwetter ... Ihr sprecht sehr gutes Endralisch, wenn Ihr das Kompliment gestattet.“

Die Frage schien sich an Qatlan zu richten. Er lächelte.

„Übung macht den Meister, schätze ich.“

„Dahing nicht, in der Tat, das tut. Na gut. Und dann hätten wir noch ... Jaël von Blüte Thalass. Auch Arzealaner.“

„Ist sie ... wahr?“, fragte ich aus Ermangelung einer besseren Erwiderung.
„Ja. Sie ist wahr.“

Ich sah Qatlan ratsuchend an. *Was zum Geier erwartet er von mir?*

„Das ist schrecklich.“

Qatlan nickte. „Richtig. Und was würdest du nun sagen, wenn ich dir verraten würde, dass die beiden Männer, die wir gestern getötet haben, Mitglieder der Zitrade waren?“

Ich erstarrte zu Stein und spürte, wie sich mein ganzer Körper versteifte. „Bitter?“

„Die beiden Affen, die tot am Boden des Weilers liegen. Mir fiel nicht, dass er genau dasselbe Wort für sie verwendete wie ich in meinen Gedanken. Sie waren Mitglieder der Zitrade. Und sie haben die Familie des Quarners ermordet. Natürlich alles für das höhere Gut.“ Wieder diese gleißelnde Wut in seinen Augen.

„Ich verstehe nicht“, erwiderte ich, obwohl ich verstand.

Qatlan verengte die Augen zu einem Schlitz. „Doch, du verstehst. Sallbor und Adreyu Mithal. Beides Söhne eines reichen Fürsten aus dem Endraler Norden. Und Mörder.“

Für einen kurzen, irrationalen Moment spürte ich, wie mich eine Welle des Triumphes durchflutete. *Sie hatten es verdient zu sterben! Meine Mundwinkel zuckten.* Dann jedoch drängten sich die grausamen Bilder wieder vor meine Augen, und die Erinnerung war wieder da. Die Erinnerung an die Freude, die ich empfunden hatte, als ich den Mann erstochen, ja, massakriert, hatte. *Das Blut ...*

„Aber ich wusste nichts davon. Und selbst wenn, dann ...“ Ich brach mitten im Satz ab und senkte meinen Blick. Wie sollte ich mir ansatzweise beschreiben, was ich fühlte?

Einem Moment lang herrschte Schweigen zwischen uns. Ich wollte gerade zu einer Frage aussetzen, da tat Qatlan etwas Unerwartetes. Bevor ich recht wusste, was mir geschah, war er plötzlich unmittelbar vor mir, sodass unsere Gesichter nur noch knappe zwei Hand breit voneinander entfernt waren. Ich wäre zurückgewichen, aber etwas an Qatlans Blick lähnte mich. Ich war unfähig mich zu bewegen, wie zu einer Wachsfigur erstarrt. Für einen kurzen Augenblick konnte ich die Veränderung in ihm nicht genau einordnen.

Dann bemerkte ich es.

Seine Augen loderten. Erst meinte ich, dass es sich um eine Reflexion des Lagerfeuers handeln musste, aber als ich begriff, dass Qatlan mit dem Rücken zum Feuer stand, wurde mir klar, dass seine Augen tatsächlich ihre Farbe geändert hatten. Sie wirkten wie glühende Kohlen, wie ein Kerzendocht, einen Sekundbruchteil bevor er entflammt. Auch sein Gesicht hatte nichts mehr von der Joyalität, von der es die vergangenen dreißig Minuten geprägt gewesen war. Dann begann er zu sprechen, leise, aber dennoch klar verständlich, und in einem Tonfall, der mir trotz der Hitze des Feuers einen kalten Schauer die Wirbelsäule herunterjaßte.

„Dieser Abschiedum hatte es verdient, zu sterben. Jaël. Sie waren *verdorben*.“ Er machte keine Anstalten, das letzte Wort zu erklären. „Ich war im Roten Ochsen, weil ich für ihre Tötung erwählt worden war. Und indem du mir zuvorgekommen bist, hast du mir und der Welt einen Gefallen getan.“

Ich weiß nicht, woher ich die Kraft nahm, in diesem Moment zu antworten, aber irgendwie tat ich es, wenngleich meine Worte nicht mehr als ein Flüstern waren,

der sich trotz der kühlen Luft dort angesammelt hatte. Dann sah ich mich nach Qaliam um, der mir vorausgegangen war. Ich erspahrte ihn am Fuß einer Treppe, unter einem kahlen, krummen Baum. Er unterhielt sich mit jemandem. Hastig ging ich die Stufen hinab. Als ich mich Qaliam und seinem Gesprächspartner näherte, deutete dieser bereits fragend auf mich, woraufhin Qaliam eine beschwichtigende Geste machte. Erst als ich zu ihnen trat, deutete ich, dass es sich bei Qalians Gegenüber um eine Frau handelte. Sie hatte kurz geschorenes, blondes Haar, was einen starken Kontrast zu ihrem eigentlich weichen, sanften Gesicht mit seinen vollen, roten Lippen bildete. Ihre Augen jedoch ... Ich spürte, wie etwas in meinem Magen starr aufblühte, protestierend, während, als sich unsere Blicke trafen. Die Augen der jungen Frau waren eisblau, so gelb, dass sie selbst in der diffusen Lichtstimmung der Höhle zu leuchten schienen. Aber so objektiv schon sie auch sein mochten, etwas an ihnen löste eine Gefühlswegung in mir hervor, die ich nicht zu deuten wusste. Sie wirkten kalt.

Noch bevor ich jedoch der wieder in mir erklingenden Stimme Beachtung schenken konnte, ergriff Qaliam das Wort.

„Darf ich vorstellen, Jael?“ Er wies mit nach oben gerichteter, offener Handfläche auf die junge Frau. „Das ist Yalena.“

Ich versuchte, etwas zu erwidern, aber es misslang mir.

Yalena musterte mich kurz von Kopf bis Fuß und wandte dann ihren Blick ab.

„Er wirkt, als würde er sich gleich in die Hosen machen. Seid Ihr Euch auch absolut sicher? Noch ist es nicht zu spät.“

Qaliam lächelte charmant und nickte. „Bin ich. Und Ihr könnt ihm vertrauen, dafür gebe ich Euch mein Wort.“

Die Frau biss sich kurz auf die Lippen und funkelte die Augenbrauen. Dann erwiderte sie Qalians Nicken.

„Ja schon. Dann los.“

Wir setzten uns in Bewegung. War es meine Einbildung, oder war die Anzahl der hasserfüllten Blicke, die uns zugeworfen wurden, höher geworden? Mit einem Mal fühlte sich die Luft schwerer an, die Dunkelheit der Höhle drückender. Qaliam warf mir einen Blick über die Schulter zu. In seinem Blick ließ sich keine Spur von Angst oder Belommenheit erkennen. Nein, auf eine gewisse Art und Weise glomm in seinen Augen gar Vorfreude. Aber weshalb? Dass sich hier unten allerlei zwielichtige Gestalten herumtrieben, war mir klar. Aber warum wirkten Qaliam und unsere Führerin so vertraut?

Unser Ziel war eine dunkle Gasse direkt neben dem mehrstöckigen Haus mit den roten Fenstern, das ein Schild am Eingang als die „Silberwolke“ auswies. Entschlossenen Schrittes tauchte die junge

Frau in die Dunkelheit ein, und wir folgten ihr. Im Schatten der Gebäude war es stockfinster, und mir wurde noch unwohler, als ich sah, dass unsere Führerin am Ende der Gasse in eine noch kleinere einbog. *Das ist ein Labyrinth. Und ein verdammt gefährliches noch dazu. Bis auf Mithlathuren und Falschritzpflanzen war die Gasse außerdem menschenleer. Nur zweimal begegneten wir Menschen.* – Zunächst zwei Männern, die sich an einem kleinen Lagerfeuer wärmten, als Yalena das Feuer aus der Ferne sah, beschleunigte sie ihren Schritt und tat einem der beiden Männer mit voller Wucht an den Kopf. Dieser stieß einen ersticken Schrei aus und

Nektar ihrer Sünden. Zwar geisterten noch tausende Fragen in meinem Kopf herum, aber dennoch war das Wissen, dass der Mord, den ich verübt hatte, *gerechtfertigt gewesen war und dass ich damit etwas Gutes getan hatte*, ein Halt, an den sich mein geplagter Geist klammern konnte. Zu wissen, dass man einen Menschen getötet hat, ist ein eigentliches Gefühl. Wie blunt malen sich jungen Soldaten und Gardisten ihre Träume von Ruhm und Ehre aus, wie erbebend stellen sie sich das Gefühl vor, einem Unrechtsstapfen ihr Schwert in die Brust zu treiben. Und obgleich Letzteres bei mir aus anderen Gründen zutrifft, hatte das Nataspal einer solchen Tat rein gar nichts Erhebendes an sich. Es war ein wechselnder Zustand zwischen gestirgter Stasis, in der man rein gar nichts fühlt, und Blühhlichem der Erkenntnis, in denen einer der Ekel und die Schuld übermannt wie die Herbststürme die Küste Myers. *Kann das Töten jemals gerechtfertigt sein?*, fragt man sich in diesen Momenten. Je öfters man es jedoch tut, desto seltener werden die Zweifel, und desto stärker wird die Kälte. Bis das Nehmen eines Lebens irgendwann gewöhnlich wird.

Jedem Zustand war dem Mann, der ich damals war, jedoch noch fremd, und als mir Qaliam im Gran der Dämmung eine Schale heißer, dampfenden Haferschlamm mit blutroten Waldbereen hinstellte, übermannte mich ein Brechreiz, noch bevor ich auch nur einen Löffel davon gegessen hatte. Ich meinte eine einen Anflug von Schuldswusstsein in Qalians Augen erkannt zu haben. Oder war es Belustigung gewesen? Ich weiß es nicht.

Während wir dann unsere Habseligkeiten zusammenpackten, fragte ich erneut nach der Bedeutung seiner gestrigen Aussage. Er schüttelte nur den Kopf und sagte, dass man das „Feiner“ genauso wenig durch Gespräche allein begreifen könnte wie man das Schwimmen durch das Lesen einer Abhandlung über die Konsistenz des Wassers zu erlernen vermag.

So kam es also, dass wir beide, unterschiedlich wie Tag und Nacht, in Richtung der sagenumwobenen Hauptstadt des Landes zogen: er, wohlgekleidet, gutaussehend und stets selbstbewusst lächelnd; und ich, mit verschissenen Gewändern, einer Hakemannose und dem stets verstörten Blick eines Mannes, der nicht einmal ansatzweise Begriff, wie ihm geschah. Die ersten beiden Tage unserer Wanderschaft waren schlimm. Ich aß kaum, und stets meinen ich, getrocknetes Blut an meinen Händen spüren oder menschliche Todesschreie im Vogelgesang hören zu können. Ja, selbst die Stille ließ mir keine Ruhe.

Bitte nicht.

Am dritten Tag jedoch ging es mir schon besser, und das erste Mal seit meiner Begegnung mit Qaliam spürte ich nicht mehr die kräftezehrende Überlebenskämpfe, die stets eintrat, wenn ich einen Moment innehielt und meinen Gedanken gestärkte, abzuschweifen. Selbstverständlich kann man meinen Gemütszustand beim besten Willen nicht als folgerichtig bezeichnen, aber dennoch fühlte ich mich auf eine seltsame Art und Weise besser als unmittelbar nach meiner Flucht aus Nebelham. Der Grund hierfür war einfach: Die Angst in meinem Magen war verschwunden. Oder besser gesagt: Ich hatte das Gefühl, sie besänftigt zu haben, wie ein wildes Tier, das gerade gespießt hat und weiß, dass zahlreiche Mahle folgen werden. *Ich bin auf dem richtigen Weg.* Wie seltsam klangen diese Worte in meinen Ohren. Aber dennoch: Ich füllte mich wohl. Als hätte ich nun endlich ein Licht am Horizont erkannt, dem ich schon mein ganzes Leben hätte folgen sollen.

wieder auf zu mir:

„Wir werden etwas Spaß haben.“

Hatte ich bis vor wenigen Momenten noch bezweifelt, dass sich hinter der großen, bewachten Holztür tatsächlich die Unterstadt befinden konnte, so verschwanden diese, als die beiden Wachmänner uns mit argwöhnischer Miene Einlass gewährten. *Sie missten uns für verrückt halten*, dachte ich, als die beiden Hühnerfüßler schließlich aufschwangen. Das war auch nicht weiter verwunderlich. Welcher Oberstädter gesunden Verstandes würde sich schon freiwillig in die Unterstadt begeben, wo es doch bereits bekannt war, dass der Orden und die Garte dort unten quasi machtlos waren? Natürlich, offiziell war dem nicht so. Aber unter der Hand wusste jeder um die stille Vereinbarung, die der Heilige Orden mit der Rhalata, jenem Zusammenschluss zweierhundert Gestalten, getroffen hatte: Ihr bleibt unter euch und wir unter uns.

Dennzujoh war die Unterstadt sozusagen eine Stadt in der Stadt, und sie war weitaus düsterer als das oberirdische Aeth mit seinen Rhalata, kontrollierte dort jeden Aspekt des Lebens, und wer aus welchen Gründen auch immer das Pech hatte, dort unten leben zu müssen, hatte sich ihr zu unterwerfen, ob er es nun wollte oder nicht. Mit einem Schauder erinnerte ich mich an die Geschichte, die ein reisender Händler erzählt hatte. Dreh- und Angelpunkt seiner Erzählung war ein junger Handelsmann gewesen, der erst wenige Mondwenden vor den grausamen Geschehnissen, die sich ereignen sollten, das begehrte Abzeichen der goldenen Sichel verliehen bekommen hatte, das ihn als Händler von Bonität kennzeichnete. Jener junge Mann jedoch wollte die Abkürzung zum Reichtum nehmen und hatte daraufhin begonnen, mithilfe von ein paar Arter Burschen Glimmerkapensraub zu sammeln. Dass die Herstellung von Glimmerkapensraub mehr oder minder offiziell ein Privileg der Rhalata war, hielt den jungen Mann nicht davon ab, seine Kohorte aus arglosen Buben in eine Höhle nahe der Westküste zu schicken, um dort – wie er glaubte – unbefehligt seinen eigenen Einstieg in das Geschäft mit der tödlichen Droge zu beginnen.

Für eine knappe Mondwende ging das Geschäft gut, und sein Groschenbeutel füllte sich schneller als die Trinkkornen einer gut besuchten Kneipe. Als er dann eines Morgens jedoch zur Grotte rit, aus der seine Sammler die Pilze gewannen, fand er den Ort verlassen vor. Nur vier manns hohe Körbe fanden sich auf der Ladefläche eines Karrens, der den Eingang zur Grotte versperrte. Die Körbe waren bis zum Anschlag mit Glimmerkapensplätzen gefüllt, doch ging ein eigenartlicher Geruch von ihnen aus. Als der Händler seinen Leibwächter befehl, den Inhalt auf den Boden zu schippen, rollte aus jedem der Körbe eine andere Sorte abgetrennter Extremitäten auf den Boden: Arme, Beine, Torsi, Köpfe. Letztere waren fein säublich abgetrennt worden, so dass kein Zweifel daran bestand, wenn sie einst gehört hatten: Fünf davon gehörten den unglückseligen Burschen, die sich bei dem Händler einen kleinen Zuvordienst erarbeitet hatten. Zwei andere gehörten seinen Töchtern. Der achte Kopf war der seiner Geliebten. In ihre Stirn waren folgende Worte geritzt worden: „Sha Rim Rhalata – die Rhalata vergisst nicht.“

Den Händler selbst ließen sie leben, hatte der alte Handelsmann seine Geschichte beendet. In dem Kontor der goldenen Sichel ließ er sich jedoch nie wieder sehen, und Gerüchten zufolge nahm er sich einige Mondwenden danach das Leben.

ausfing.

Einkehr fanden wir an jenem ersten Abend in einer Schenke namens „Zum Tanrenden Nomaden“. Wir tankten dort neue Kraft mit einem deftigen Zuckerbrotentopf, könnigen Schwarzbröt und sinnhaft teuren Cabbaeter Bier, auf das mich Qallan mit seinem prall gefüllten Groschenbeutel einlud. Diesmal reden wir nicht viel, sondern verbrachten den Großteil unseres Aufenthalts damit, der Musik einer schönen, rothaarigen Bardin zu lauschen, deren dunkle Stimme im Kontrast zu ihrem zarten Äußeren stand. Sie sang traditionelle Volkslieder wie „Das Lied des alten Mannes“, den „Wegelosen Wanderer“ und „Die Blaid im Silberstein“, und ich blickte bekommen zu Boden, als Qallan bei letzterem Lied lautlos mitzusingen begann. Erst als ich bemerkte, dass niemand an seinem guten, wenigleiden nicht außergewöhnlichem Gesang Anstoß nahm, sondern viele ihn sogar zum Anlass nahmen mitzusingen, spürte ich, wie mein unbegründeter Scham wieder von mir wich und ich mich zunehmend wohler zu fühlen begann.

Wir blieben lange in dem gemütlichen Schankraum, und erst als sich neben uns nur noch fünf weitere Gäste in der Schenke befanden, stellte ich die Frage, die mir auf den Lippen brannte.

„Und nun?“ Ich sprach leise, benommen von dem Alkohol und der Lautstärke der vergangenen Stunden.

Qallans Blick traf den meinen, und er senkte ihn nicht, bis ich irgendwann unangenehm berührt zu Boden schaute. Ich hörte, wie Qallan einen Laut von sich gab, der sowohl ein gedämpftes Aufleuchten als auch ein Seufzen hätte gewesen sein können.

„Nun begeben wir uns erst mal in die Horizontale. Und morgen“ – seine Augen funkelten kurz auf – „wartet die erste Lektion auf dich.“

Ich wusste nichts mit seinen Worten anzufangen.

„Erste Lektion?“

Er lachte.